

## **Vater und Sohn**

### **Friedrich der Große und die Dynastie der Hohenzollern<sup>1</sup>**

**Benjamin Marschke**

#### **Abstract**

Wenn die Hohenzollernherrscher im 17. und 18. Jahrhundert die dynastische Kontinuität durch eine Reihe erstgeborener Söhne absichern konnten und Preußen im Laufe des 18. Jahrhunderts zur Großmacht aufstieg, sollte diese Erfolgsgeschichte nicht den Blick darauf verstellen, dass die Hohenzollern zwischenzeitlich gravierende dynastisch-politisch Probleme gehabt haben. Jeder preußische Herrscher in dieser Zeit musste irgendwann seinem prospektiven Nachfolger entgegentreten. Die Resultate dieser Konfrontationen waren nie eindeutige Siege, aber immer Kompromisse zwischen dem aktuellen Herrscher und seinem Nachfolger. In einem extremen Fall übernahm aber der Kronprinz effektiv die Regierung, wie das Beispiel Friedrich Wilhelm I. als Kronprinz zeigt; in einem anderen Fall wurde der Kronprinz gedemütigt und effektiv verbannt, wie es wiederum Friedrich Wilhelm I., nun als König, seinem Sohn antat. Vor dem Hintergrund wird insgesamt deutlich, dass auch die Regierung Friedrich Wilhelm I. viel unsicherer und prekärer war, als allgemein angenommen wird.

<1>

Die problematische Beziehung zwischen Friedrich und seinem Vater, insbesondere die Krise im Jahr 1730, ist allgemein bekannt. Es ist die Geschichte des ungebildeten und brutalen Vaters, der seinen feinsinnigen und empfindlichen Sohn psychisch und physisch missbrauchte, bis dieser sich zur Flucht entschloss. Der Versuch scheiterte, der Vater ließ seinen Sohn verhaften, in der Festung Küstrin einsperren und den Freund Friedrichs enthaupten, während der Kronprinz zum Zuschauen gezwungen wurde. Diese Geschichte ist wegen ihrer Spannung und Dramatik hinlänglich bekannt. Man kann solch eine Geschichte nicht erfinden, und tatsächlich findet man nach kurzem Suchen viele populäre Bücher und sogar Theaterstücke zu diesem Thema, weit mehr als wissenschaftliche Bücher oder Artikel.

<2>

Diese Geschichte ist auch deswegen so populär, weil sie sich ganz auf Friedrich konzentriert. Wie Friedrichs übrige enge Angehörige, ist auch sein Vater, König Friedrich Wilhelm I., im Kontext seiner Beziehung zum Sohn in die Geschichte eingegangen. So sind viel mehr Bücher und Arbeiten über die Geschichte Preußens in den ersten drei Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts zum Thema "die Jugend Friedrichs des Großen" publiziert worden als zur Politik König Friedrich Wilhelms I. Das am weitesten verbreitete Werk über Friedrich Wilhelm trägt tatsächlich den Titel *Der Vater*, und auch hier gibt es eine Fiktionalisierung — das Buch ist ein historischer Roman.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz basiert auf: Benjamin Marschke: *The Crown Prince's Brothers and Sisters. Succession and Inheritance Problems and Solutions among the Hohenzollerns, From the Great Elector to Frederick the Great*, in Christopher H. Johnson und David Warren Sabean, (Hg.): *Sibling Relations and the Transformations of European Kinship, 1300-1900*, New York 2011, 111-144.

<sup>2</sup> Jochen Klepper: *Der Vater. Der Roman des Soldatenkönigs*, Stuttgart 1937.

<3>

Trotz der überwältigenden schriftstellerischen Aufmerksamkeit, oder vielleicht gerade deswegen, existieren viele wissenschaftliche Arbeiten, die Friedrichs Beziehung zu seinem Vater thematisieren – insbesondere die Krise im Jahr 1730. Kein anderer Zeitraum aus Friedrich Wilhelms Regierungszeit ist so gut erforscht und analysiert worden. Für die Biographen scheint auch im Leben Friedrichs II. nichts so interessant oder wichtig zu sein, wie die Beziehung zu seinem Vater. Dabei sind besonders seine Flucht und Inhaftierung sowie das Kriegsgericht und die Hinrichtung seines Komplizen und Freundes Hans Hermann von Katte von der Forschung bevorzugt dargestellt worden.<sup>3</sup>

<4>

Es erscheint vielleicht schwierig, Friedrichs Beziehung zu seinem Vater neu zu bewerten. Dennoch gibt es drei bislang zumeist unbeachtete Aspekte, auf die es sich zu fokussieren lohnt: Da wäre zunächst die detaillierte Vorstellung der dynastischen Krise im Jahr 1730, die in den Kontext mit einigen historisch-anthropologischen Gedanken gestellt werden kann. Desweiteren ist bei einer Analyse der Beziehung zwischen Vater und Sohn in den Jahren nach Friedrichs Rehabilitierung in Betracht zu ziehen, wer eingelenkt hat und wie weit. Und schließlich verspricht die Betrachtung der Beziehung Friedrichs zu seinem eigenen Thronfolger im Kontext seiner Beziehung zum Vater interessante Aufschlüsse. Eine solche Betrachtungsweise könnte die These stützen, dass die Thronfolger der Hohenzollern viel problematischer waren, und die Hohenzollernherrscher viel unsicherer auf dem Thron saßen, als allgemein angenommen wird.

<5>

Die Primogenitur oder das Erstgeburtsrecht war in Preußen bis zur Regierungszeit Friedrich II. – wie generell im protestantischen Deutschland zu dieser Zeit – nicht fest etabliert,<sup>4</sup> im Gegenteil: Vom Großen Kurfürsten bis zu Friedrich dem Großen kursierten immer wieder Gedanken und sogar Pläne, den eigentlichen Thronfolger zugunsten eines anderen zu übergehen, oder sogar die Länder der Hohenzollern unter mehreren Erben aufzuteilen.

Es wird oft als Vorteil der Hohenzollern im 17. und 18. Jahrhundert gesehen, dass immer ein

---

<sup>3</sup> Carl Hinrichs: Der Kronprinzen Prozeß. Friedrich und Katte, Hamburg 1936. Gerhard Simon: Der Prozeß gegen den Thronfolger in Rußland (1718) und in Preußen (1730): Carevic Aleksej und Kronprinz Friedrich, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 36 (1988), 218-247. Detlef Merten: Der Katte-Prozeß. Vortrag gehalten vor der Berliner Juristischen Gesellschaft am 14. Februar 1979 (Schriftenreihe der juristische Gesellschaft e.V., Heft 62), Berlin / New York 1980. Rainer Ahnert: Friedrich und Katte: Der Kronprinzenprozess, Friedberg 1982. Gerd Heinrich: Katte, Fontane und der König: Ein "Blutkarneol" der Preußische Geschichte im Widerstreit von Dichtung und Wahrheit, in: Hugo Aust, Barbara Dölemeyer, und Hubertus Fischer (Hg.): Fontane, Kleist und Hölderlein: Literarisch-historische Begegnungen zwischen Hessen-Homburg und Preußen-Brandenburg. Gemeinsame Frühjahrstagung der Theodor Fontane Gesellschaft e.V. und des Vereins für Geschichte und Landeskunde Bad Homburg vor der Höhe e.V. vom 29. Mai bis 1. Juni 2003 in Bad Homburg, Würzburg 2005, 31-43. Jürgen Kloosterhuis: Katte. Ordre und Kriegsartikel. Aktenanalytische und militärhistorische Aspekte einer "facheusen" Geschichte, Berlin 2006.

<sup>4</sup> Michael Kaiser: Regierende Fürsten und Prinzen von Geblüt: Der Bruderzwist als Dynastisches Strukturprinzip, in: Jahrbuch Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg 4 (2001/2002), 3-28. Paula Sutter Fichtner: Protestantism and Primogeniture in Early Modern Germany, New Haven 1989.

erwachsener Thronfolger parat stand, wenn der Herrscher gestorben war – es gab keine Regentschaft während der Minorität eines jungen Thronfolgers, wie es immer wieder in Frankreich geschehen ist. Doch kein Vorteil ohne Makel: Die erwachsenen Thronfolger in Preußen bedrohten immer wieder die Autorität des Herrschers.<sup>5</sup> Selbst wenn der Thronfolger nicht aktiv opponierte, diente er oft als Projektionsfläche für oppositionelle Gruppen und Gedanken und als ein Instrument, das unzufriedene Parteien für sich zu nutzen versuchten.

<6>

Dieses Phänomen kann als Reversionary Politics bezeichnet werden, da die prospektiven Thronfolger "rückfällige" Verträge mit fremden Mächten oder Untertanen eingingen, die ihnen politische oder finanzielle Unterstützung während ihrer Zeit als Kronprinzen einbrachten, Im Gegenzug versprachen sie, nach ihrer Thronbesteigung Gunst oder Güter zu geben.<sup>6</sup> Dieses Phänomen war ein häufiges und gravierendes Problem für viele sogenannte "absolute" Herrscher im frühneuzeitlichen Europa – nicht nur in Preußen.<sup>7</sup>

<7>

Schon lange vor der Kronprinzenzeit Friedrichs II. hatten Vater-Sohn Konflikte Tradition im Haus Hohenzollern, aber diese Spannungen wurden in der Geschichtsschreibung oft nur als persönliche Gegensätze oder familiäre Streitigkeiten dargestellt, ohne dass die politischen und verfassungswirksamen Dimensionen und Auswirkungen berücksichtigt worden wären.<sup>8</sup> Natürlich spielten persönliche und familiäre Aspekte – besonders bei Ehenabmachungen – dabei eine Rolle, aber nicht weniger bedeutsam waren bei diesen Konflikten auch außenpolitische, personenpolitische, ökonomische und andere innenpolitische Gründe und Ebenen.<sup>9</sup>

<8>

Friedrichs Urgroßvater, Friedrich Wilhelm, genannt der "Große Kurfürst", hatte als Kronprinz mit seinen Vater und Vorgänger, Georg Wilhelm, heftig gestritten. Die Streitthemen lauteten kurz

---

<sup>5</sup> Christopher Clark: *The Iron Kingdom. The Rise and Downfall of Prussia, 1600-1947*, London 2006, 101. Peter Baumgart: Kronprinzenopposition: Friedrich und Friedrich Wilhelm I., in: Oswald Hauser (Hg.): *Friedrich der Große in seiner Zeit (Neue Forschungen zur Brandenburgisch-Preussischen Geschichte 8)*, Köln 1987, 1-16, hier: 2.

<sup>6</sup> Dieser Begriff ist auch im Amerikanischen ziemlich unbekannt. Er ist vielleicht am Besten mit "rückwärts gewandte Politik" oder "rückfälliger Politik" zu übersetzen. Romney Sedgwick: *Introduction*, in Sedgwick (Hg.): *Letters from George III to Lord Bute, 1756-1766*, London 1939, vii-lxviii.

<sup>7</sup> Ein Nachteil der frühen und eindeutigen Benennung eines Nachfolgers (was typisch war im frühneuzeitlichen Europa) ist die fast unabwendbare Spannung oder der Konflikt zwischen dem regierenden Herrscher und seinem/ihrer Nachfolger. Jack Goody: "Introduction," in: ders. (Hg.): *Succession to High Office*, Cambridge 1966, 1-56, hier: 14-15, 45.

<sup>8</sup> Zum Beispiel, Bruno Gloger: *Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg. Biografie*, Berlin 1985, 342.

<sup>9</sup> Hans Medick / David Sabeau: *Emotionen und materielle Interessen in Familie und Verwandtschaft. Überlegungen zu neuen Wegen und Bereichen einer historischen und sozialanthropologischen Familienforschung*, in: Medick / Sabeau (Hg.): *Emotionen und materielle Interessen. Sozialanthropologische und historische Beiträge zur Familienforschung*, Göttingen 1984, 27-54.

zusammengefasst: 1. die Wahl der Gemahlin für Friedrich Wilhelm, 2. Brandenburgs Politik im Dreißigjährigen Krieg und 3. die Personalie des Premierministers und Günstlings Georg Wilhelms, des Grafen Adam von Schwartzberg.<sup>10</sup> Friedrich Wilhelms Vater und Schwartzberg wollten eine österreichische Braut für ihn und ein Bündnis mit den Habsburgern. Friedrich Wilhelm lehnte aber Braut und Bündnis ab und favorisierte eine Gemahlin aus den Niederlanden, Brandenburgs Rückzug aus dem Dreißigjährigen Krieg, und er wollte Schwartzbergs Einfluss auf die Politik Brandenburgs reduzieren.

<9>

Im Jahr 1636 erreichte der Vater-Sohn-Konflikt einen Höhepunkt, als Friedrich Wilhelm 16 Jahre alt war und die Niederlande bereiste. Schnell kursierten Gerüchte, dass sich der Heranwachsende auf eigene Faust eine Braut suche und bereits mit den Territorien der Hohenzollern am Rhein über seinen Anerkennung als Herrscher verhandle. Vice versa würde er ihre Neutralität erklären.<sup>11</sup> Mehrfach befahl Georg Wilhelm dem Sohn die Rückkehr nach Brandenburg, aber Friedrich Wilhelm weigerte sich.<sup>12</sup> Erst im Jahr 1638, nachdem sein Vater versprochen hatte, dass er nicht gegen seine Willen heiraten müsse, kehrte der zukünftige Große Kurfürst wieder zurück.<sup>13</sup>

<10>

Dort bezichtigte Friedrich Wilhelm Schwartzberg, er habe versucht, ihn zu vergiften. Friedrich Wilhelm wurde nun vom Vater von den Regierungsgeschäften ausgeschlossen. Ihm wurde ein Reiseverbot erteilt, damit er nicht wieder im Ausland Zuflucht suchen könnte.<sup>14</sup> Bis er den Thron wenig später im Jahr 1640 bestieg, blieb der Kronprinz, anthropologisch gesagt, der "verbannte Erbe", der ferngehalten vom Vater und von der Macht, um eine Eskalation der Spannungen zwischen Herrscher und Thronfolger zu verhindern.<sup>15</sup>

<11>

Der andauernde Streit mit seinem Vater und dem Premierminister verkomplizierte durchaus Friedrich Wilhelms Sukzession. Friedrich Wilhelm hatte keine Brüder, und als der einzige männliche Erbe sollte er zweifellos die gesamten Territorien der Hohenzollern erben. Der nächste Regierungswechsel, 1688, war unvergleichlich problematischer, weil der Große Kurfürst selbst sieben Söhne hatte, die das Erwachsenenalter erreichten, drei aus seiner ersten Ehe und vier aus seiner dritten Ehe.

---

<sup>10</sup> Ernst Opgenoorth: Friedrich Wilhelm. Der Große Kurfürst von Brandenburg. Eine politische Biographie. Erster Teil: 1620-1660, Göttingen 1971, 80-88.

<sup>11</sup> Opgenoorth: Friedrich Wilhelm, Erster Teil (wie Anm. 10), 39-41.

<sup>12</sup> Opgenoorth: Friedrich Wilhelm, Erster Teil (wie Anm. 10), 41-44.

<sup>13</sup> Opgenoorth: Friedrich Wilhelm, Erster Teil (wie Anm. 10), 50.

<sup>14</sup> Clark: Iron Kingdom (wie Anm. 5), 101.

<sup>15</sup> Goody: Succession to High Office (wie Anm. 7), 23.

<12>

Friedrich – später Kurfürst und König – war der zweite Sohn aus der ersten Ehe. Lieblingskind des Vaters war jedoch sein älterer Bruder, der im Jahr 1674 starb. für seinen zweitgeborenen Sohn konnte der Große Kurfürst scheinbar keine Sympathien entwickeln.<sup>16</sup> Der Konflikt zwischen Vater und Sohn war aber nicht nur persönlicher Natur – stattdessen gab es immer wieder politische Hintergründe. Außenpolitisch orientierten sich der Große Kurfürst und seine dritte Frau, Dorothea, Friedrichs Stiefmutter, an Frankreich.<sup>17</sup> Im Jahr 1680 wurde Louis XIV. der Exekutor von Friedrich Wilhelms Testament, in dem der Kurfürst die Aufteilung der Ländereien zwischen Friedrich, seinem jüngeren Bruder und seinen vier Halbbrüdern festgeschrieben hatte.

<13>

Auf der andern Seite suchten die Habsburger ein Bündnis mit dem Kronprinzen.<sup>18</sup> Unter anderem handelte Friedrich im Jahr 1686 mit dem Kaiser einen Revers aus.<sup>19</sup> Friedrich versprach, das umstrittene Territorium Schwiebus an den Kaiser zu übergeben, sobald er den Thron besteigen würde. Umgekehrt versprach der Kaiser, Friedrich als alleinigen Erben anzuerkennen – entgegen dem Testament des Großen Kurfürsten. Damit hatte der Kaiser auch ein Interesse am Überleben des Kronprinzen, weswegen der Vertrag auch ein vages Angebot über Asyl enthielt, sollte der Aufenthalt am Hof des Großen Kurfürsten für den Kronprinzen zu gefährlich werden. Und aus Friedrichs Sicht wurde er es in der Tat. Er und zahlreiche Mitglieder des Hofes unterstellten Dorothea, der sogenannten "Agrippina von Berlin", sie habe das Erstgeburtsrecht durch Giftmord umgehen. wollen und deshalb schon den älteren Bruder vergiftet.<sup>20</sup>

<14>

Bereits 1679 war Friedrich zu seiner Tante und prospektiven Schwiegermutter nach Hessen-Kassel

---

<sup>16</sup> Julius Grossmann: Jugendgeschichte Friedrich I. Erster König in Preußen, Hohenzollern-Jahrbuch 4 (1900), 19-59, hier: 48-50. Johann Gustav Droysen: Friedrich I., König in Preußen, Berlin, 2001, 14. Ernst Opgenoorth: Friedrich Wilhelm. Der Große Kurfürst von Brandenburg. Eine politische Biographie. Zweiter Teil: 1660-1688, Göttingen 1978, 319.

<sup>17</sup> Linda Frey / Marsha Frey: Frederick I: The Man and His Times, Boulder, 1984, 43. Ernst Daniel Martin Kirchner: Dorothea von Holstein-Glücksburg, zweite Gemahlinn des grossen Churfürsten Friedrich Wilhelm, geb. 1636, verm. 1668, X 1689, in: Die Churfürstinnen und Königinnen auf dem Throne der Hohenzollern. Im Zusammenhang mit ihren Familien- und Zeit-Verhältnissen. Aus dem Quellen, Zweiter Teil, Berlin 1866, 302-340, hier: 330.

<sup>18</sup> Ludwig Hüttl: Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der Große Kurfürst, 1620-1688. Eine politische Biographie, München, 1981, 479. Werner Schmidt: Friedrich I. Kurfürst von Brandenburg, König in Preußen, München, 1996, 61-62. Opgenoorth: Friedrich Wilhelm, Zweiter Teil (wie Anm. 17), 319; und Frey / Frey: Frederick I (wie Anm. 17), 43.

<sup>19</sup> Opgenoorth: Friedrich Wilhelm, Zweiter Teil (wie Anm. 17), 319; Schmidt: Friedrich I. (wie Anm. 18), 73-75. Derek McKay: The Great Elector, Harlow, England 2001, 255.

<sup>20</sup> McKay: The Great Elector (wie Anm. 19), 238. Hüttl: Friedrich Wilhelm von Brandenburg (wie Anm. 18), 478. Kirchner: Dorothea (wie Anm. 17), 315. Frey / Frey: Frederick I (wie Anm. 17), 37. Schmidt: Friedrich I. (wie Anm. 18), 58. Hans-Joachim Neumann: Friedrich Wilhelm I. Leben und Leiden des Soldatenkönigs, Berlin 1993, 39. F.R. Paulig: Friedrich I., König in Preußen. Ein Beitrag zur Geschichte seines Lebens, seines Hofes und seiner Zeit, Frankfurt / Oder 1887, 10.

geflohen. Sein Vater befahl ihm die Rückkehr, aber Friedrich blieb und war noch im folgenden Jahr dort, als Friedrich Wilhelm das Testament von 1680 aufsetzte, in dem Friedrich nur die Kernländer von Brandenburg zugesprochen wurden, während die sonstigen Ländereien der Hohenzollern unter seinen Brüdern aufgeteilt werden sollten.<sup>21</sup> Schließlich versprach der Große Kurfürst, was sein Vater ihm schon hatte versprechen müssen, dass sich der Sohn seine Braut aussuchen dürfe. Nun kehrte der Kronprinz wieder nach Berlin zurück.

<15>

Den Versuch des Giftmordes, den der Große Kurfürst einst Schwartzberg vorgeworfen hatte, hielt nun auch Friedrich seiner Stiefmutter vor – schließlich war er ständig krank.<sup>22</sup> Als die Kronprinzessin, seine Ehefrau, im Jahr 1683<sup>23</sup> und auch sein jüngerer Bruder 1687 starb,<sup>24</sup> behauptete Friedrich öffentlich, die "schwarze Dorothea" habe die beiden vergiftet.

<16>

Nach dem Tod seines letzten Bruders, knapp ein Jahr bevor der Große Kurfürst starb, stand nur noch Kronprinz Friedrich zwischen den Söhnen Dorotheas und dem Thron. Friedrich und seine neue Ehefrau, Sophie Charlotte, die gerade schwanger war, flüchteten unter dem Schutz des Kaisers nach Karlsbad.<sup>25</sup> Der Vater befahl, dass beide zurückkehren müssten, aber der Sohn weigerte sich. Daraufhin drohte der Vater, den Sohn zu enterben. Zudem zweifelte er öffentlich dessen Vaterschaft am ungeborenen Kind an – das bedeutete, das Kind sei kein legitimer Erbe.<sup>26</sup> In dieser Situation vermittelten die Niederlande und der Kaiser, und Kronprinz Friedrich kehrte knapp sechs Monate vor dem Tod des Großen Kurfürsten wieder nach Berlin zurück.<sup>27</sup>

<17>

Der Große Kurfürst hatte immer eine Teilung der Hohenzollern-Länder geplant, die in allen seinen Testamente niedergeschrieben wurde. In seinem letzten Testament, verfasst im Jahr 1686, als sich Friedrich in Karlsbad aufhielt, wurde Friedrich nur Brandenburg und Ost-Preußen zugesprochen. Die sonstigen Territorien der Hohenzollern erhielten sein jüngerer Bruder und die vier Halbbrüder.<sup>28</sup>

---

<sup>21</sup> Kirchner: Dorothea (wie Anm. 17), 329.

<sup>22</sup> Paulig, Friedrich I. (wie Anm. 20), 19. Kirchner: Dorothea (wie Anm. 17), 330. Frey / Frey: Frederick I (wie Anm. 17), 32. Neumann, Friedrich I. (wie Anm. 20), 38.

<sup>23</sup> Hüttl: Friedrich Wilhelm von Brandenburg (wie Anm. 18), 480. Paulig: Friedrich I. (wie Anm. 20), 20. Frey / Frey: Frederick I (wie Anm. 17), 33.

<sup>24</sup> Paulig: Friedrich I. (wie Anm. 20), 36.

<sup>25</sup> Barbara Beuys: Der Große Kurfürst. Der Mann, der Preußen schuf. Biographie, Reinbek bei Hamburg 1979, 396.

<sup>26</sup> Opgenoorth: Friedrich Wilhelm, Zweiter Teil (wie Anm. 17), 322-323. Gloger: Friedrich Wilhelm (wie Anm. 8), 342. Beuys: Der Große Kurfürst (wie Anm. 25), 397. Neumann: Friedrich I. (wie Anm. 20), 55.

<sup>27</sup> Clark, Iron Kingdom (wie Anm. 5), 102.

<sup>28</sup> Schmidt, Friedrich I. (wie Anm. 18), 60. Frey / Frey, Frederick I (wie Anm. 17), 40.

<18>

Die Thronbesteigung Friedrichs III. im Jahr 1688 wirkte eher wie ein coup d'état denn wie ein ordentlicher Regierungswechsel. Als der Große Kurfürst starb, ließ Friedrich die Stadttore schließen und forderte verschiedene Militärgouverneure und Staatsdiener auf, ihm zu huldigen, bevor der Regierungswechsel öffentlich wurde.<sup>29</sup> Der Kaiser sollte das Testament exekutieren, schaltete sich aber nicht ein, als Friedrich das Testament seines Vaters annullierte und damit die Herrschaft über alle Ländereien für sich beanspruchte. Den Halbbrüdern Friedrichs wurde abgesehen von einer Apanage um Schwedt nichts zuteil. Aus ihnen ging die "Schwedter" Linie hervor.<sup>30</sup>

<19>

Obwohl Friedrich Wilhelm wie sein Großvater keine überlebenden Brüder hatte und allein erben konnte, war auch seine Sukzession höchst problematisch. Als Friedrich Wilhelm, der zukünftige "Roiserger", im Jahr 1709 von der Rheinfront nach Berlin zurückkehrte, formierte sich – erneut – am preußischen Hof eine Oppositionspartei um den Kronprinzen.<sup>31</sup> Wie zuvor sein Vater und sein Großvater führte auch er eine Opposition an, die eine neue Ausrichtung der Politik einforderte. Statt weiter am Spanischen Erbfolgekrieg teilzunehmen, wollte Friedrich Wilhelm Preußen auf eine Einmischung in den Großen Nordischen Krieg vorbereiten. Die königlichen Finanzen waren durch mehrere Jahre Krieg und die Kosten für eine glänzende, einem königlichen Hof angemessene Hofhaltung, erschöpft. Belastet wurden die Finanzen nicht weniger durch die Unfähigkeit und schamlose Korruption der Reichsgrafen Johann Casimir Colbe von Wartenberg und Augustus von Wittgenstein, beide einflussreiche Günstlinge und Minister Friedrichs III. / I.

<20>

Ende 1710 wurden die Umstände in Preußen kritisch und Friedrich Wilhelm und seine Partei drängten auf Änderungen.<sup>32</sup> Nach einer Untersuchung ihrer Machenschaften am Hof wurde Wartenberg entlassen und verbannt, Wittgenstein wurde arretiert und durch die Straßen zum Gefängnis in Spandau geführt.<sup>33</sup> So übernahmen Friedrich Wilhelm und seine Parteigänger in einer Art "Palais

---

<sup>29</sup> Beuys: Der Große Kurfürst (wie Anm. 25), 403. Paulig: Friedrich I. (wie Anm. 20), 41. Neumann: Friedrich I. (wie Anm. 25), 58. Den Tod eines Herrschers zu verdecken bis der neue Herrscher seine Herrschaft verfestigen konnte ist nicht ungewöhnlich, siehe Goody: Succession to Higher Office (wie Anm. 7), 10, 19.

<sup>30</sup> Solch eine "Entsorgung" von Brüdern war üblich, siehe Goody: Succession to High Office (wie Anm. 7), 29-31. Zur Schwedter Linie siehe Udo Geiseler: "Daß ich nicht allein sein Vater, sondern auch sein König und Herr sey." Die Beziehungen der Markgrafen von Brandenburg-Schwedt zu den Hohenzollernkönigen im 18. Jahrhundert, in Peter-Michael Hahn / Hellmut Lorenz (Hg.): Pracht und Herrlichkeit: Adlig-fürstliche Lebensstile im 17. und 18. Jahrhundert, Potsdam 1998, 45-93. Heinrich Jobst von Wintzingerode: Schwierige Prinzen. Die Markgrafen von Brandenburg-Schwedt, Berlin 2011.

<sup>31</sup> Friedrich von Oppeln-Bronikowski nennt diese Sektion seiner Friedrich Wilhelm I. Biographie: "Der Kronprinz und die Kronprinzenpartei." Friedrich von Oppeln-Bronikowski: Der Baumeister des preußischen Staates. Leben und Wirken des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelms I., Jena 1934, 47-65. Carl Hinrichs nennt diese Sektion seiner Friedrich Wilhelm I. Biographie: "Der Kronprinz im Mittelpunkt der Opposition." Carl Hinrichs: Friedrich Wilhelm I., König in Preußen. Eine Biographie. Jugend und Aufstieg, Hamburg 1941, 454-457.

<sup>32</sup> Hinrichs: Friedrich Wilhelm I. (wie Anm. 31), 457.

<sup>33</sup> Hinrichs: Friedrich Wilhelm I. (wie Anm. 31), 478, 481-486.

Coup" effektiv die Regierung.<sup>34</sup> Sein Vater, Friedrich III. / I., blieb offiziell König, aber ohne seine Favoriten; er diente nur noch als Kopffigur.<sup>35</sup> Zu diesem Zeitpunkt, drei Jahre vor dem tatsächlichen Regierungswechsel, setzten auch die radikalen Reformen von Friedrich Wilhelm (I.) ein.<sup>36</sup> Dass die Sukzession im Jahr 1713 relativ unproblematisch verlief, bedeutet allerdings nicht, dass im Vorfeld des Herrscherwechsels gravierende persönliche und politische Spannungen zwischen Vater und Sohn aufgetreten waren.

<21>

Nur vor diesem Hintergrund ist die wechselhafte Beziehung zwischen Friedrich und seinem Vater zu verstehen. Die größte Bedrohung für die Regierung Friedrich Wilhelms innerhalb seiner Dynastie ging von seiner Frau und später von seinem ältesten Sohn aus – Friedrich Wilhelm lernte dasselbe Problem kennen, das auch seine Vorfahren gehabt hatten: einen aggressiv-oppositionellen Kronprinzen.<sup>37</sup> Häufig wurde von Historikern Friedrich Wilhelms Beziehung zu seinem Sohn nur als "schlechte Erziehung" dargestellt: Der ungeduldige und brutale Vater habe nicht richtig mit seinem rebellierenden Sohn umgehen können. Im besten Fall ist in diesem Verhalten Friedrich Wilhelms ernsthafte Angst vor Friedrichs Regierungspraxis nach dem Thronwechsel zu erkennen. Er fürchtete, dass sein Lebenswerk von seinem unseriösen Sohn aufgelöst und verschwendet würde.<sup>38</sup>

<22>

Zudem fürchtete Friedrich Wilhelm, dass der Sohn noch während seiner eigenen Regierungszeit die königliche Autorität untergraben würde und er sogar durch Friedrich vom Thron gestürzt werden könnte, so wie er einst seinen Vater durch eine "frühe Sukzession" aus der Regentschaft herausgedrängt hatte.<sup>39</sup> Friedrich, 1712 geboren, hatte bereits Ende der 1720er Jahre seine Volljährigkeit erreicht. In dieser Zeit häuften sich auch die schweren Erkrankungen Friedrich Wilhelms. Es sah also danach aus, dass ein Regierungswechsel bald wahrscheinlich werden könnte.

<23>

Dass die Sukzession vom groben Soldatenkönig zum kultivierten Kronprinzen Friedrich dramatische Änderungen in der Außen- wie auch in der Innenpolitik der Hohenzollern mit sich bringen würde, war gemeinhin bekannt. Außenpolitisch gehörten Kronprinz Friedrich und seine Mutter, Königin Sophie,

---

<sup>34</sup> Hinrichs: Friedrich Wilhelm I. (wie Anm. 31), 491. Oppeln-Bronikowski: Der Baumeister des preussischen Staates (wie Anm. 31), 58. Heinz Kathe: Der "Soldatenkönig." Friedrich Wilhelm I, 1688-1740. König in Preußen — Eine Biographie, Köln 1981, 28.

<sup>35</sup> Hinrichs: Friedrich Wilhelm I. (wie Anm. 31), 492.

<sup>36</sup> Johann Gustav Droysen: Friedrich I., König in Preußen, Berlin 2001, 249. Hinrichs: Friedrich Wilhelm I. (wie Anm. 31), 492, 494-495, 499-501, 511-513. Oppeln-Bronikowski: Der Baumeister des preußischen Staates (wie Anm. 31), 57.

<sup>37</sup> Kloosterhuis: Katte (wie Anm. 3), 54.

<sup>38</sup> Hinrichs: Der Konflikt zwischen Friedrich Wilhelm I. und Kronprinz Friedrich, in: Gerhard Oestreich (Hg.): Preußen als historisches Problem, Gesammelte Abhandlungen, Berlin 1964, 185-202, hier: 189ff.

<sup>39</sup> Baumgart: Kronprinzenopposition (wie Anm. 5), 6-7. Merten: Der Katte-Prozeß (wie Anm. 3), 11-12.



zur "Britischen Partei" am preußischen Hof, die der "Österreichischen Partei" gegenüberstand.<sup>40</sup> Wie vor 1713 bekannt war, dass Friedrich Wilhelm eine andere politische Richtung einschlagen würde als sein Vater, so war ebenfalls früh klar, dass auch Friedrich andere Wege gehen würde als sein Vater Friedrich Wilhelm. Die offene Kritik Friedrichs an seinem Vater und die unvermeidbare, eventuelle Sukzession führten dazu, dass sich um den Kronprinzen eine Opposition gegen den König sammelte.<sup>41</sup> Bis 1728 hatte Friedrich sein eigenes Gefolge, und britische und französische Botschafter trafen sich mit ihm und diskutierten über eine "frühe Sukzession".<sup>42</sup>

<24>

Die physischen und psychischen Misshandlungen Friedrichs durch seinen Vater sind in dem Kontext zu verstehen, dass Friedrich Wilhelm nicht (nur) ein Vater war, der versuchte, seinen frechen Sohn zu disziplinieren, sondern ein König, der darüber hinaus versuchte, eine Opposition am Hof zu unterdrücken.<sup>43</sup> Die Erniedrigungen Friedrichs in der Öffentlichkeit – Friedrich Wilhelm ließ ihn beispielsweise seine Stiefel küssen – waren die äußeren Zeichen eines Machtkampfes am preußischen Hof.<sup>44</sup>

<25>

Im Jahr 1730 steigerte sich der Konflikt zwischen König Friedrich Wilhelm und Kronprinz Friedrich zur Krise – wie einst im Jahr 1636 zwischen Kurfürst Georg Wilhelm und dem zukünftigen Großen Kurfürsten und wie 1679 zwischen dem Großen Kurfürsten und seinem Sohn Friedrich (III. / I.). Auch im Jahr 1730 spielte die Wahl einer Braut für den Kronprinzen eine Rolle. Die Aussichten, dass Friedrich eine britische Prinzessin heiraten könnte, waren zu diesem Zeitpunkt endgültig gescheitert. Als Friedrich 1730 versuchte, ins Ausland zu fliehen, handelte es nicht nur um die Flucht eines rebellierenden Sohnes vor seinem strengen Vater, vielmehr war es auch der erste Schritt eines "Palais Coup".<sup>45</sup> Wäre Friedrich die Flucht aus Preußen gelungen, hätte er viel mehr politische Druckmittel und Optionen gehabt. Es wäre ihm möglich gewesen, einen Revers mit einer Fremdmacht auszuhandeln – wie es sein Großvater gegen seinen Ur-Großvater vorgemacht hatte – oder sogar ausländische Unterstützung für eine frühe Sukzession zu organisieren, wie es Zarewitsch Alexei gegen Zar Peter dem Großen getan hatte.<sup>46</sup>

---

<sup>40</sup> See Wilhelm Oncken: Sir Charles Hotham und Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1730: Urkundliche Ausschlüsse aus den Archiven zu London und Wein, in: Forschungen zur Brandenburgisch und Preußischen Geschichte 7 (1894), 377-407. Simon: Der Prozeß gegen den Thronfolger (wie Anm. 3), 231.

<sup>41</sup> Hinrichs: Der Konflikt (wie Anm. 38), 195-196. Simon: Der Prozeß (wie Anm. 3), 229-230.

<sup>42</sup> Merten: Der Katte-Prozeß (wie Anm. 3), 23, 26. Kloosterhuis: Katte (wie Anm. 3), 74.

<sup>43</sup> Kloosterhuis: Katte (wie Anm. 3), 73.

<sup>44</sup> Simon: Der Prozeß (wie Anm. 3), 230-231.

<sup>45</sup> Merten: Der Katte-Prozeß (wie Anm. 3), 23-24. Kloosterhuis: Katte (wie Anm. 3), 63.

<sup>46</sup> Hinrichs: Der Konflikt (wie Anm. 38), 200. Merten: Der Katte-Prozeß (wie Anm. 3), 23. Peter I von Rußland, lässt in ähnlichen Umständen seinen ältesten Sohn verhaften, foltern, und letztendlich töten. Simon, Der Prozeß (wie Anm. 3).

<26>

In der Demütigung und Inhaftierung Friedrichs ist nicht die unangemessen harte Disziplinierung durch einen frustrierten Vater zu sehen, sondern der Versuch eines Königs, seinen eigenen Absturz zu verhindern, indem er eine Verschwörung niederschlägt.<sup>47</sup> Der Prozess gegen Katte und seine anschließende Hinrichtung sowie die sonstigen Verhaftungen und Verhöre dienten dem König dazu, die Kronprinzenpartei am Hof zu zerschlagen.<sup>48</sup> Auch wenn die preußische Legende anderes berichtet, es ist eine unrealistische Annahme, dass Friedrich Wilhelm ernsthaft darüber nachdachte, den Sohn hinzurichten. Ernsthaft drohen konnte Friedrich Wilhelm dem Kronprinzen nur damit, ihn zu enterben. Die Verhöre des Kronprinzen wurden mit diesem Gedanken durchgeführt – Friedrich Wilhelm hatte die Fragen selbst entworfen.<sup>49</sup> Das Erstgeburtsrecht war zu dieser Zeit nicht fest etabliert.<sup>50</sup> Der zweitgeborene Sohn August Wilhelm war der Lieblingssohn des Königs. Wäre es Friedrich Wilhelm gelungen, Friedrich zu enterben, hätte er auf einen Schlag mehrere Probleme gelöst. So kann der historische und dynastische Kontext der Krise im Jahr 1730 verstanden werden.

### **Die Rehabilitation Friedrichs und seine Beziehung zum eigenen Thronfolger**

<27>

Friedrich wurde schnell rehabilitiert. Er und sein Vater versöhnten sich bald wieder miteinander. Die Krise des Jahres 1730 endete mit der politischen Neutralisierung des Kronprinzen, sodass er keine Bedrohung mehr gegen die Autorität des Königs darstellte. Wie sein Großvater Friedrich während der Regierungszeit seines Urgroßvaters wurde auch der rehabilitierte Friedrich ab 1730 zu einem "verbannten Thronfolger", der von der Regierung ferngehalten wurde, um Spannungen zwischen Herrscher und Kronprinz zu vermeiden.<sup>51</sup> Wohnte er vor 1730 in Berlin, so wurde Friedrich jetzt im entlegenen Neuruppin stationiert. Nach seiner Hochzeit mit Elisabeth Christine wurde ihm ein eigener Hofstaat gewährt, allerdings im nicht minder entlegenen Rheinsberg. Nach Friedrichs Hochzeit 1733 mit einer von Friedrich Wilhelm ausgewählten Braut, ließ der König ein neues Testament schreiben. Darin bestimmte er Friedrich zu seinem einzigen Erben, während seine drei anderen Söhnen nur Apanagen als Residenzen und Revenue-Quellen erhalten sollten.<sup>52</sup> Die Sukzession von 1740 wurde

---

<sup>47</sup> Kloosterhuis: Katte (wie Anm. 3), 83-84. Eine "lebenslange" Inhaftierung oder Exil hätte nur bis zur Sukzession des Kronprinzen gedauert, wie im Fall von Friedrichs anderem Mitverschwörer, Peter Christoph Karl von Keith. Keith floh nach England. Im Jahr 1730 wurde in absentia verurteilt und als Effegie hingerichtet, kam aber 1740, gleich nach dem Thronwechsel, zurück nach Preußen. Merten: Der Katte-Prozeß (wie Anm. 3), 9-10, 40, 43.

<sup>48</sup> Simon: Der Prozeß (wie Anm. 3), 240. Merten: Der Katte-Prozeß (wie Anm. 3), 11-12, 23-24, 40. Kloosterhuis: Katte (wie Anm. 3), 75-77.

<sup>49</sup> Merten: Der Katte-Prozeß (wie Anm. 3), 44. Simon: Der Prozeß (wie Anm. 3), 242-244. Gerhard Ritter: Frederick the Great: A Historical Profile, Berkeley 1968, 29-30.

<sup>50</sup> Siehe Brunhilde Wehinger: Denkwürdigkeiten des Hauses Brandenburg. Friedrich der Große als Autor der Geschichte seiner Dynastie, in: Günther Lottes (Hg.): Von Kurfürstentum zum "Königreich der Landstriche." Brandenburg-Preußen im Zeitalter von Absolutismus und Aufklärung, Berlin 2004, 137-174, hier: 156.

<sup>51</sup> Goody: Succession to High Office (wie Anm. 7), 23.

<sup>52</sup> Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz (GStA PK) Brandenburg-Preußisches Hausarchiv (BPH), Rep. 46, K 14b, "Rein Concepte der Donations Urkunden d.d. 1. Septbr. 1733 für die nachgeborenen Königl. Prinzen..." Ein weiteres Beispiel für die "Entsorgung" von Brüdern bei Goody: Succession to High Office (wie

damit unproblematisch.

<28>

Es wird häufig angenommen, dass Friedrich nach dem Schock und der Niederlage von 1730 einlenkte und sich mehr oder weniger dem Vater fügte, weswegen er rehabilitiert wurde. Tatsächlich verzichtete Friedrich darauf den Vater öffentlich zu schmähen; er begann, Interesse an seinem Regiment zu zeigen, und er war nicht unwillig – wenn auch nicht glücklich –, die Braut zu heiraten, die sein Vater für ihn bestimmt hatte.

<29>

Allerdings lenkte nicht nur Friedrich ein. In vielen Dingen war es Friedrich Wilhelm, der nachgab. Als Beispiel soll der Streit um Christian Wolff und die Pietisten dienen. Friedrich Wilhelm, von den Pietisten angestiftet, verbannte Christian Wolff im Jahr 1723. Als Friedrich den Thron bestieg, ließ er Wolff nach Preußen zurückberufen. Zum Zeitpunkt der Verbannung Wolffs war Kronprinz Friedrich gerade elf Jahre alt und hatte eigentlich nichts mit der Angelegenheit zu tun. Der Streit am preußischen Hof um Wolff und seine Philosophie ging aber weiter, und Friedrich avancierte zur vornehmsten Stimme gegen die Pietisten und für eine Rehabilitierung Wolffs. In der Tat revidierte Friedrich Wilhelm seine Meinung. Ab ungefähr 1730 stand er den Pietisten mehr und mehr skeptisch gegenüber, und am Ende verloren sie die Gunst des Königs und ihren Platz an dessen Hof. Gleichzeitig wurde Wolff rehabilitiert, und Friedrich Wilhelm bat ihn, nach Preußen zurückzukehren. Doch Wolff blieb zunächst lieber in sicherer Distanz. Friedrich Wilhelm befahl den preußischen Theologiestudenten, die Bücher von Wolff zu lesen und ihre Predigten nach seiner Philosophie zu modellieren.<sup>53</sup> Dass Wolff im Jahr 1740 tatsächlich nach Preußen zurückkehrte, war von Friedrich gut inszeniertes politisches Theater, aber im Wesentlichen doch enttäuschend.

<30>

Anhand der Ausführungen wird deutlich, dass die problematische Beziehung zwischen König Friedrich Wilhelm I. und Kronprinz Friedrich gut in ein großes Muster von immer wieder auftauchenden Konflikten zwischen den Vätern, respektive Herrschern, und Söhnen bzw. Thronfolgern im Haus Hohenzollern passt. Friedrich hatte zwar keine Kinder, trotzdem wäre die Annahme verfehlt, dass er kein spannungsbeladenes Verhältnis zu seinen Thronfolgern – zunächst der Bruder August Wilhelm, nach dessen Tod Friedrich Wilhelm (II.), der Sohn August Wilhelms – gehabt hätte. Im Gegenteil: Seine potenziellen Nachfolger stellten die ungefähr gleiche Bedrohung für Friedrichs königliche Autorität am Hof dar, die einst von ihm für die Macht seines Vaters am Hof ausgegangen war. So ist es keine Überraschung, dass er mit seinen jüngeren Brüdern ungefähr so umging, wie sein Vater mit ihm umgegangen war.

Anm. 7), 29-31.

<sup>53</sup> Benjamin Marschke, Experiencing King Frederick William I. Pietist Experiences, Understandings, and Explanations of the Prussian Court, 1713-1740, in: Christian Soboth (Hg.), "Aus Gottes Wort und eigener Erfahrung gezeiget." Erfahrung, Glauben, Erkennen und Gestalten im Pietismus. Beiträge zum 3. Internationalen Kongress für Pietismusforschung 2009, Halle 2012, 679-699.

<31>

Es ist sogar zu bezweifeln, dass es nur Zufall war, wenn Friedrich in manchen Angelegenheiten genau wie sein Vater handelte: Anhaltspunkte dafür gibt es viele. So verheiratete er beispielsweise seinen nächsten Bruder, August Wilhelm, mit seiner Schwägerin, sodass aus der Doppelhehe zwischen Brandenburg-Preußen und Braunschweig-Wolfenbüttel eine Dreifachehe wurde. Seine jüngeren Brüder, Heinrich und Ferdinand, stationierte er in Rheinsberg und Neuruppin, Orte, weit entfernt von Berlin und Potsdam, in denen er seine Zeit als Kronprinz verbracht hatte.

<32>

Friedrich selbst schrieb über Prinzen von Geblüt:

"Es gibt eine Art Zwitterwesen, die weder Herrscher noch Privatleute sind, und die sich bisweilen sehr schwer regieren lassen: das sind die Prinzen von Geblüt. Ihre hohe Abstammung flößt ihnen einen gewissen Hochmut ein, den sie Adel nennen. Er macht ihnen den Gehorsamkeit unerträglich und jede Unterwerfung verhaßt. Sind irgendwelche Intrigen, Kabalen, oder Ränke zu befürchten, von ihnen können sie ausgehen. In Preußen haben sie weniger Macht als irgendwo sonst. Aber das beste Verfahren ihnen gegenüber besteht darin, daß man den ersten, der die Fahne der Unabhängigkeit erhebt, energetisch in seine Schranken weist. [Sonst] alle mit der ihrer hohen Herkunft gebührenden Auszeichnung behandelt, sie mit allen äußeren Ehren überhäuft, von den Staatsgeschäften aber fernhält und ihnen nur bei genügender Sicherheit ein militärisches Kommando anvertraut, das heißt, wenn sie Talent und einen zuverlässigen Charakter besitzen."<sup>54</sup>

<33>

Wichtig ist hier Friedrichs Erkenntnis "Sind irgendwelche Intrigen, Kabalen, oder Ränke zu befürchten, von ihnen können sie [Prinzen von Geblüt] herausgehen." So hätte er über sich selbst als Kronprinzen schreiben können. Um seine Machtposition zu sichern, soll ein Herrscher einen Prinzen, "der die Fahne der Unabhängigkeit erhebt, energetisch in seine Schranken weisen" – ungefähr so, wie es sein Vater ihm 1730 angetan hatte. Letztlich soll ein Herrscher Prinzen "von den Staatsgeschäften fernhalten". Nicht anders war sein Vater mit Friedrich nach dessen Rehabilitierung verfahren.

## Fazit

<34>

Die Regierung Friedrich Wilhelms I. war viel unsicherer und prekärer als allgemein angenommen wird. Die familiären Probleme der Hohenzollern – die Beziehungen zwischen Vätern und Söhnen, Ehemännern und Frauen, Brüdern und Schwestern – sollten nicht nur als "Probleme in der Familie" gesehen werden, sondern als ernsthafte dynastisch-politische Spannungen.

---

<sup>54</sup>Zitiert in Gerhard Knoll, Prinz Heinrich im Urteil seiner Zeitgenossen, in: Prinz Heinrich von Preußen. Ein Europäer in Rheinsberg, Katalog zur Ausstellung der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg im Schloss Rheinsberg vom 4. August bis 27. Oktober 2002, hrsg. v. der Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, München / Berlin 2002, 20-26, hier 20.

<35>

Dass Preußen im 17. und 18. Jahrhundert eine Reihe erstgeborener Söhne als Herrscher hatte und am Ende zur Großmacht aufstieg, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch die Geschichte der Hohenzollern zwischenzeitlich gravierende dynastisch-politische Spannungen und Krisen kannte. Jeder preußische Herrscher in dieser Zeit musste irgendwann seinem prospektiven Nachfolger entgegentreten. Die Resultate dieser Konfrontationen waren nie eindeutige Siege, sondern immer Kompromisse zwischen Herrscher und Nachfolger – in extremen Fällen führten sie zur de facto Übernahme der Regierungsgeschäfte durch den Kronprinzen – wie das Beispiel Friedrich Wilhelm I. zeigt – oder zur Demütigung und "Verbannung" des Thronfolgers, wie am Beispiel Friedrichs II. zu sehen ist.

**Autor:**

Benjamin Marschke, Ph.D.

Associate Professor

Department of History

Humboldt State University

1 Harpst Street

Arcata, CA 95521

U.S.A.

[marschke@humboldt.edu](mailto:marschke@humboldt.edu)